

Es ist sehr zweifelhaft, ob der römische Sieg wirklich so groß war, wie Tacitus ihn schildert. Entscheidend war er jedenfalls nicht, denn seine Folgen waren sehr gering. Aber Germanicus sowohl als auch das römische Ansehen verlangten nach einem Triumph über Germanien: es mußte also eine unentschieden gebliebene Schlacht zu einem Siege zurechtgestutzt werden. Das geht auch aus der Schilderung der folgenden Schlacht hervor, die wieder „siegreich“ gewesen sein soll und bei deren Beschreibung die Tapferkeit und die Umsicht des Germanicus ins hellste Licht gerückt werden. Der beste Beweis dafür, daß diese Schlachten, wenn sie wirklich römische Siege waren, nicht von großer Bedeutung sein konnten, ist doch der, daß die Römer sich von nun an endgültig zurückziehen und auf Germanien verzichten. An diesem durch die Tatsachen bezeugten Resultate ändern weder die Ruhmredigkeit der römischen Schriftsteller, noch der dem Germanicus bewilligte Triumph etwas.

11. Siegfrieds Ende.

So stand Siegfried mit 33 Jahren auf der Höhe des Ruhms. Die Kampfscharen des sich unbefiegbaren dünkenden, weltumspannenden Römerreiches waren an seinem eisernen Widerstande zunichte geworden. Gehäßt und gefürchtet war er von seinen Feinden, hochgeehrt und vergöttert von seinen Getreuen. Doch nicht ungetrübt war sein Glück! In seiner eigenen Familie herrschte Zwiespalt. Die Erfolge der Cherusker wären größer gewesen, wenn nicht die wilde, unüberlegte Tapferkeit seines Oheims Inguiomer manchen anfänglichen Sieg in Niederlage verwandelt hätte. Ein tiefer Zwiespalt zwischen beiden war zurückgeblieben, der sich soweit vertiefte, daß sich Inguiomer offen von Siegfried trennte. Neid auf Siegfrieds Ruhm mag dabei mitgewirkt haben; dazu kam der Argwohn, daß die Freiheit, die Siegfried er-

rungen, durch ihn selbst gefährdet wäre, denn die Cherusker fürchteten, daß er nach der Königskrone trachtete. „Armin hatte, nach dem Abzuge der Römer und nach Marbods Vertreibung die Königsgewalt anstrebend, den Freiheits-sinn seiner Volksgenossen wider sich“ berichtet Tacitus.

Auch der Friede wollte noch nicht einkehren. Die Jahre 17 und 18 brachten Kämpfe gegen Marbod, der im Südosten, in Böhmen, ein Reich nach monarchischen Prinzipien errichtet hatte und die anderen deutschen Stämme unter seine Botmäßigkeit bringen wollte. Marbod wurde zurückgeschlagen; aber der Zwist innerhalb des Cheruskerstammes dauerte fort. Scheelsucht, Neid, Argwohn und Haß verbitterten weiter Siegfrieds Leben und die römische Partei, die auf die Dauer nicht an einen Sieg der Deutschen glauben konnte, trachtete ihm sogar nach dem Leben. So machte der Schattenfürst Adgandestrius den Römern das schriftliche Anerbieten, Siegfried zu vergiften. Die Römer wiesen einen Meuchelmord stolz von sich ab. Diese Römerpartei mußte um so leichter Anhänger finden, als Land und Volk der Cherusker in den jahrelangen Kämpfen schwer gelitten hatten.

Tiefer aber, als diese Kämpfe, nagte an seinem Herzen eine andere Wunde: sein Weib und sein Kind schmachteten in der Gefangenschaft der Römer. Gewiß hatte Siegfried mannigfache Versuche gemacht, sie auszulösen: vergebens! Zwar erzählt weder die Geschichte noch die Sage etwas davon; wir können hier nur Vermutungen hegen; aber diese tragen doch den Stempel hoher Wahrscheinlichkeit.

Hier ist der einzige Punkt, wo die Römer ihren verhassten Gegner verwunden konnten, die einzige Stelle, wo er für sie verletzlich war. Diese Stelle sollte ihm den Tod bringen!

Scheinbar geht sein Schwiegervater endlich auf Verhandlungen ein. In der Mitte zwischen ihren Wohnorten, auf dem Felde der Barusschlacht soll das Thing stattfinden; das Thing, bei dem er der Sage nach seinen Tod gefunden. „Erslagen wurde Sieglindes Sohn im

Beneke, Siegfried.

Siegersfelde¹⁾." „Er fiel durch die Arglist seiner Verwandten²⁾“ bestätigt Tacitus.

Der Sterbende verlangt nach seinem Weibe: er hat Hilfe nicht wiedergesehen. Wie es scheint, hat Siegfried den Leichnam mit nach Kanten genommen, wo sich dann der ergreifende Auftritt mit Hilfe abspielt. „Ein lustlediges Leben blieb der sinnenden Frau³⁾“.

Siegfried starb in der Blüte seines Lebens, 37 Jahre alt, im Jahre 20 n. Chr.

„So edlen Mann wird die Erde nicht mehr, noch die Sonne sehn, als Siegfried, dich⁴⁾!“

Und Tacitus⁵⁾ bestätigt: „Er ist unstreitig Germaniens Befreier, der nicht wie andere Könige und Heeresfürsten das römische Volk bei seinem Entstehen, sondern das Reich in voller Blüte bekämpfte, in Schlachten nicht immer glücklich, im Kriege unbesiegt. 37 Jahre seines Lebens, zwölf der Heerführung hat er erfüllt, noch wird er bei den barbarischen Völkern besungen; unbekannt ist er in den Geschichtsbüchern der Griechen, welche nur das ihrige bewundern, bei uns Römern nicht nach Verdienst gewürdigt, da wir nur das Alte erheben, das Neuere nicht beachten.“

12. Die Irminsäulen⁶⁾.

Nach Siegfrieds Tode erreichte die Verwirrung und die innere Zerrüttung ihren Höhepunkt. Raschschraubend hatten seine Getreuen Sühne von seinen Mördern ge-

¹⁾ Helgatoibha Hjóroardhssonar.

²⁾ Tacitus, II, 88.

³⁾ Sigurdhartoibha I.

⁴⁾ Sigurdhartoibha I.

⁵⁾ Tacitus, II, 88.

⁶⁾ Dieser Abschnitt ist eine notwendige Folgerung des ersten. Ist nämlich Siegfried=Armin, dann ist auch Armin=Irmin, denn Siegfried ist in der Sage vergöttlicht. Diese Materie ist aber so ungemein schwierig, daß ein Late sie nicht beherrschen kann. Die folgenden Ausführungen wollen nichts als ein Versuch zur Lösung sein.

fordert und für das arme Volk, das schon so viele schwere, blutige Opfer in den letzten Jahren gebracht hatte, brachen trübe Zeiten herein. Im Bruderkampfe wurde Siegfrieds Geschlecht, soweit es in Germanien lebte, bis auf den letzten Sprößling ausgerottet und im Jahre 47 erbaten die Cherusker von den Römern den Sohn des Flavius, Italikus, wahrscheinlich den Atli der Sage, als Stammesfürsten, was ihnen auch gewährt wurde.

Je dunkler aber die Zeiten, desto heller strahlte Siegfrieds Gestalt, desto leuchtender trat in der Volksseele alles Große und Erhabene hervor, dessen Träger seine Person wurde. Je größer die Not, desto mehr klammerte sich das verzagende Volk an die Erinnerung. Die Sage spann um ihn ihre Goldfäden, immer mehr idealisierte das Volk seine Gestalt. Wie man es von den Römern gelernt hatte, setzte man ihm in seiner Heimat ein Denkmal, eine Säule, bei der das Volk bei wichtigen Gelegenheiten zusammenkam, bei deren Anblick man über die Vergangenheit redete, die Ruhmestaten Siegfrieds pries, sich an seiner Größe begeisterte und neue Hoffnung auf eine bessere Zukunft schöpfte. Und je mehr seine geschichtliche Gestalt von seiner idealisierten verdrängt wurde, umso mehr wich sein wirklicher Name dem Beinamen: er wurde der Irmin, der Erhabene, der Erretter aus schwerer Not und drückender Abhängigkeit. Und bald schon ging die Mär, die auch nach Karls des Großen und Barbarossas Tode geklungen hat, daß er wiederkommen und heraus helfen werde aus der inneren Not und Zerrüttung. Die Sehnsucht nach einem seligen, ewigen Friedensreiche, die in der Voluspa einen so ergreifenden Eindruck gefunden hat, klammerte sich an seine Person.

Diese Entwicklung ist uralte. Sobald die Menschen denkend ihr Geschick betrachteten, sobald sie zum Bewußtsein des Leidens kamen, das jedes Menschenleben mehr oder weniger mit Mißklang erfüllt, erwachte in ihnen heiße Sehnsucht nach einer dereinstigen besseren Zeit, nach einem goldenen Zeitalter, in dem ein starker Held alles Leid in Freude verwandelt, in dem kein Leid, keine Trübsal mehr herrschen wird. Und hoffend lauschte die Menschheit auf Legende, Mythe und Sage, die vorahnend von diesem goldenen Zeitalter berichten.